

epede-Tagebuch:

Lichterloh. Baden-Baden zur Zeit des Videokunstpreises

epd Die Sache ist heiß. So heiß, daß der Mann, der sie hilfsweise/äußerlich betreibt, sich bis auf eine Art Hüft-Handtuch entblößt hat. Die Leute um ihn herum frieren schon beim bloßen Gedanken, auf Jacke oder Staubmantel zu verzichten. Schließlich bedeutet Frühherbst in Baden-Baden nicht, daß die Sonne die Badestadt bis Mitternacht durchwärmt (wo sie's schon vorher, allen goldenen Parkstimmungen zum Trotz, nicht schafft).

Aber jetzt, eine halbe Stunde nach der Käuzchenzeit, schlägt in dieser Samstagnacht die Stunde der Kunst. Und zwar ziemlich genau dort, wo sonst die tanzenden, spielenden und singenden Musen zu Hause sind: im und vor dem Theater. Wer's kennt, der weiß, daß dieses Haus in Baden-Baden ein Kunststückchen aus schwelgerischer Quasi-Gründerzeit ist – eine leicht domestierte Orgie in Rot und Gold, Rahmen für einen bürgerlichen Festauftakt, den einst Berlioz schlug.

Oh Schreck jedoch, nach- und nachzeitlich in diesen späten 90er Jahren: Das Theater brennt. Giftgrün lodern die Flammen hinter den hohen Bogenfenstern des oberen Foyers, ringsum leuchten die Wände gleichmäßig glutrot. Genau, da ist's schon erkannt: ein virtuelles Feuer, wie es sich für das Theater gehört. Gespielt mit den Mitteln der Zeit, den elektronischen.

Aber draußen, da geht's zur heißen Sache. Dann jedenfalls, als der Spielmannszug einer lokalen Feuerwehr (Sinzheim!) sich durch ein Fackelspalier längs der Freitreppe drängt und das hohe Lied der regionalen Identität intoniert. Genauer: Es ist das Badener Lied, in dem vom Vaterland die hohe Rede ist. Nicht wenige leibhaftige Badener singen es mit einiger Inbrunst mit. Nachdem sie vorher mit eher belustigtem Interesse den feurigen Bemühungen des Leichtbekleideten zugeschaut haben, der mit einer Fackel in der rechten Hand das ganze Schauspiel dirigiert. „FeurioFonie“ ist es getauft, und natürlich – Stichwort: Moderne – ist damit eine Performance gemeint.

Dafür stubst in dunkler Nacht zur lodernden Stab-Fackel ein Gehilfe in dunkler Feuerwehr-Arbeitskluft vier Bälle an, die an zwei hochgespannten Drähten über den Rabatten des Theatervorplatzes pendeln. Und schon zischen die Feuerbälle im Kreis durch die Luft, derweil der Dirigent des glühenden Zaubers Feuerspuren auf dem Platz legt und legen läßt. Ja, eine Performance, und dazu gehört medienmäßig unbedingt, daß Kameralleute vom Heimatsender die Gesten und Bewegungen von der Totale bis zur Großaufnahme aufs Magnetband bannen. Sinnvoll schon deshalb, weil das Geschehen gesendet und auch in konzentrierter Form ins Theater zurückgebracht werden kann.

Was tatsächlich geschieht, am Abend drauf, zur Verleihung des Internationalen Videokunstpreises. Ein hochraffinierte Kreis: Der Künstler Kain Karawahn, documentageadelter Pyromane aus Berlin, schlägt das propere Städtchen für einen Moment in einen äußeren hellroten Bann. Ausgewählte Bilder des Äußeren (Äußersten?) kehren per Großprojektion zur inneren Preisbühne zurück. Und damit's dem Publikum nicht kalt wird, läßt Karawahn am Ehrungsabend seine Talente nochmals leuchten. Mit einem Werk unter dem sinnigen Titel „Sirengesenge“.

Er, der durchaus die Flammen auch per reinem Videoband als Kunstmittel lodern oder ersterben läßt, schickt hier lebendige Schauspieler aus dem richtigen Ensemble auf die Bühne. Und arrangiert Feuerspiele. Bis zur Schmerzgrenze. Für die Zuschauer jedenfalls, die sich ein bißchen über Gebühr als Voyeure ausgesetzt fühlen, während auf den Brettern der kleinen Welt ein Paar sich per Heißwachs einen Hauch von Höchstlust antut. Daß die Akteure selbst beim heißen Tun mit Wasserkessel, Feuerlöscher und Benzinkanister an solche Grenzen kamen: ganz ausgeschlossen ist's nicht. Aber es war ja deutlich Kunst, und da muß das so sein, weil sonst alles bürgerlich dahindümpelt im satten schönen Schein.

Ja, so ist Baden-Baden, wenigstens einmal im Jahr, auf dem Weg in eine junge neue Welt des Lebendigen. Es vernabelt und verkabelt sich dafür mit gelben Kunstspiralen, die von Kultureinrichtung zu Kultureinrichtung gewunden werden, immer just ins Herz eines roten Richtungszeigers (= hier ist was los). Der SWF (noch) tut Pop im Festival-Pack dazu, so engagiert, daß den älteren Gästen der ältesten Hotels die Kuchengabel aus der Hand fällt. Egal, überall ist sicht- und hörbar: Das ist Zukunft. Wandel elementar.

Die Aussichten mithin: gut. Im Casino trifft sich wieder halb Osteuropa, in Hotelzeitschriften werden stolz die wiedergekehrten Russen vorgezeigt, und das nagelneue Schauspielhaus – renditeträumender Standortfaktor – ist bald spielbereit. Der Deutsche Medienpreis (Kohl, Jelzin, super) ist auch schon da. Also, alles in allem – Baden-Baden brennt. Gelöscht wird mit Weißwein.

uka

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. (GEP) in Frankfurt am Main. Direktor des GEP: Hans Norbert Janowski

Redaktion epd medien: Uwe Kammann (verantwortlich), Dr. Volker Lilienthal (stv.), Gisela Zabka, Claus Morhart. Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Hans Hafenbrack

Erscheinungsweise: zweimal wöchentlich. Monatsabonnement: 92 DM inkl., im Ausland exkl. MWSt zuzüglich Versandkosten. Nachdruck nur im Rahmen besonderer Verträge.

Emil-von-Behring-Straße 3
Briefe: Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt am Main
Telefon (069) 5 80 98-141
Telefax (069) 5 80 98-261
eMail: medien@epd.de